Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 3

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Umschau

Gründlichkeit. In der vorletzten Nummer der Süddeutschen Monatshefte befindet sich eine Übersicht, die sich mit der schweizerischen Literatur beschäftigt. Den Artikel zeichnet der durch seine kritische Arbeit gerade nicht übel beleumdete Hofmiller. Auf Seite 210 steht jedoch ein Passus, der blitzartig erleuchtet, wie, nur zu oft, derartige Artikel zustande kommen. „Auch die Gedichte von Adolf Frey sind schon in zweiter Auflage heraus. Tüchtige Tradition von Keller, Meyer und Spitteler".

Leise Anfrage: Ist dem Verfasser vielleicht zufällig bekannt, wer Adolf Frey ist? Sollte in den Süddeutschen Monatsheften kein Redakteur sitzen, der den langjährigen Mitarbeiter der Süddeutschen Monatshefte kennt? Oder weiß man nicht, daß die Gedichte von Adolf Frey nach mehr denn zwanzig Jahren zum zweiten Mal verlegt wurden? Ist demnach Frey ein Fortsetzer Spittelerscher Tradition, oder hat Spitteler in 1886 schon Lieder geschrieben? Kann man es dem objektiven Beurteiler übelnehmen, daß er auf solche kritischen Sammelsurien in Zukunft überhaupt nichts mehr gibt, wenn der Verfasser solcher Übersichten den Lyriker kaum dem Namen nach kennt, der mit im Vordergrund der schweizerischen Literatur steht?

Zürcher Theater. Mit einer Präzision, wie wir sie bis jetzt noch nie erlebt hatten, nahm mit dem 1. September das Schauspiel seine Winteraktion wieder auf. Natürlich erst im Pfauentheater, der lieben Filiale unseres Stadttheaters. Man gestatte der Kritik, sich noch etwas weniger winterlich theaterhaft aufgelegt zu fühlen und darum vorläufig wenigstens sich mehr summarisch über die erlebten Genüsse auszusprechen. Ohnehin gab es bisher noch keine Novitäten. Nachdem man mit der farbigen, auf strömende Heiterkeit gestellten Aufführung von Shakespeares „Was ihr wollt!" in der seinerzeit auch hier gebührend anerkannten Neuinszenierung nach dem Muster des Münchner Künstlertheaters die Saison erfolgreich eröffnet hatte, bot man seither in Neueinstudierungen die „tragische Komödie" „Traumulus" von Arno Holz (und einem unbekannten Kompagnon), ein Stück, nach dessen Wiedersehen man eine besondere Sehnsucht nicht verspürte, das aber einem neuen Mitglied unseres Personals, Herrn Meyer-Eigen, erwünschte Gelegenheit bot, sich als trefflichen Repräsentanten der professorlichen Titelrolle auszuweisen, und dann zu Tolstois 80. Geburtstag das Drama des erwachten Gewissens, „Die Macht der Finsternis". Die Wirkung dieser unerbittlichen Bauerntragödie, aus der am Schluß der Blick auf „Das Reich Gottes in uns" so ganz im Sinn und Geist der von Tolstoi einzig anerkannten, in den Dienst der ethischen und religiösen Ideen sich stellenden Kunst aufgeschlossen wird, war eine bedeutende. Die Aufführung selbst blieb der Charakteristik manches schuldig; doch besitzt die Bühne in Herrn Ehrens einen Darsteller des Nikita, der, was ihm an verführerischem Äußern für die Rolle fehlt, durch seine psychologische Zeichnung wettmacht. Diesem Nikita glaubt man die Umkehr.

Im übrigen gab man Gorkis „Nachtasyl", und die immer noch zügige „Fräulein Josette — meine Frau", und die unterhaltsamen, grobschlächtigen „Schmuggler" und — aber wie gesagt: für Novitäten sind die Bäume doch noch zu grün. H. T.

Basler Musikleben 1908/09. Die erste Stelle in unsern musikalischen Kunstbestrebungen werden ohne Zweifel auch diesen Winter wieder die Symphonie- und Kammermusikkonzerte der „Allgemeinen Musikgesellschaft" einnehmen. Ihnen werden sich die Aufführungen des „Gesang-

vereins" und der „Liedertafel" würdig anreihen.

Die zehn sog. Abonnements-Konzerte unter der Leitung unseres hervorragenden Kapellmeisters Hermann Suter werden uns erfreulicher Weise wieder die Kenntnis einer Menge von Neuigkeiten vermitteln und zwar teils ganz neue Werke, teils nur für Basel Neues und teils „neue Alte Sachen". Gleich das I. Symphoniekonzert bringt uns zum erstenmal ein Konzert für zwei Violoncelli von Moór, in dessen Ausführung sich das illustre Künstler-Ehepaar Pablo und Guilhermina Casals-Suggia aus Paris teilen wird. Die letzte Symphonie von Brahms, das Cello-Konzert von Saint-Saëns und der von Berlioz nach Motiven seiner Oper „Benvenuto Cellini" komponierte „Carnaval Romain" vervollständigen das Programm des I. Abends. Der II. Abend bietet als Novitäten die Ouvertüre zu Goldonis Lustspiel „Le baruffe Chiozzotte" von dem aufstrebenden Italiener Sinigaglia und die IV. Symphonie in G-Dur von Mahler. Im III. Symphonie-Konzert soll die Aufführung der in Basel noch nie erklungenen Strauß'schen Tondichtung „Macbeth" nachgeholt werden.

In dieser Weise wird fast jeder Symphonieabend uns quasi musikalisches Neuland sehen lassen. Wir erwähnen nur noch die Erstaufführungen von: Delius' „Appalachia", Variationen über ein amerikanisches Sklavenlied mit Schlußchor, Ernst Böhes „Klage der Nausikaa", aus Odysseus' Fahrten, Regers Violinkonzert, Hans Pfitzners Ouvertüre zum „Christ-Elflein", die Ouvertüre zur Oper „Hadlaub" unseres hochgeschätzten Theorie-Lehrers am hiesigen Konservatorium Georg Haeser; dann von ältern Werken, Liszts „Hunnenschlacht" (symph. Dichtung nach Kaulbachs Gemälde) und Mozarts sogen. „Linzer-Symphonie" in C-Dur. — Da wir immer noch in der theaterlosen Zeit zu leben verurteilt sind, ist es doppelt zu begrüßen, daß wir durch Berücksichtigung Wagnerscher Werke dieser Muse nicht zu sehr entfremdet werden. Wir freuen uns jetzt schon auf das „Lohengrin-Vorspiel", den Wahnmonolog aus den „Meistersingern" und Wotans Abschied und Feuerzauber aus „Walküre". Daß man aber, eingedenk Hans Sachsens Mahnspruch, auch die alten Meister nicht vergißt, geschweige denn verachtet, beweisen die zirka dutzend ins General-Programm aufgenommenen Werke von Haydn, Mozart und Beethoven, Weber und Schumann. Das VIII. Symphoniekonzert vom 7. Februar 1909 bringt sogar zur Erinnerung an den 100. Geburtstag Felix Mendelssohns (3. Febr. 1809) nur Werke dieses Meisters.

Auch die Kammermusikabende dürften sehr interessant werden, da auch hierfür fast jeden derselben Neuerscheinungen ausersehen sind. Max Reger kommt mit einem Trio für Flöte, Violine und Viola, Hans Huber mit einer Cello-Sonate zur Sprache. Volkmar Andreae aus Zürich bringt ein Klavier-Trio, und der Berner Fritz Brun führt uns eine Violinsonate vor. Auch Julius Weismann und Kaufmann kommen zum Wort. Den Grundstock der Kammermusikabende bilden aber natürlicher Weise neun Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert und Brahms 2c.

Soviel uns bekannt ist, beabsichtigt auch der „Gesangverein" Mendelssohns 100. Geburtstagsfeier mit einer Aufführung des Elias zu begehen. Händels „Israel in Ägypten" (1738) soll auch eine Auferstehung feiern. Von der „Liedertafel" verlautet, daß sie diesen Winter Wagners „Liebesmahl der Apostel" für eines ihrer Konzerte berücksichtigen werde. — Von den übrigen Konzertveranstaltungen wollen wir hoffen, daß deren Quantität die Qualitäten nicht übertreffe. P. Sch.

Berner Musikleben. Alle Musikfreunde werden die mit dem 27. Oktober beginnenden Abonnementskonzerte im Stadttheater mit lebhafter Freude begrüßen. Der soeben erschienene Konzertplan für 1908/09 weist außer 6 Symphoniekonzerten und 3 Kammermusikaufführungen ein vielversprechendes Extrakonzert auf, an dem

nur Beethoven zu Worte kommt und in dem als Solisten auftreten werden: Das Russische Trio (Vera Maurina, Mich. und Jos. Preß).

In den Symphoniekonzerten gelangen Werke zur Aufführung von Brahms, Dvorzák, Mozart, Haydn, Dittersdorf, Cherubini, Rimsky-Korsakoff, Borodin, Mendelssohn, Glasunow, Weber, Tschaïkowsky, Beethoven, D'Indy, Dukas, u. a.

Auch die beliebten Kammermusikabende weisen ein sehr gediegenes Programm auf: Streichquartette von Beethoven, Mozart, Cherubini, St. Saëns, ferner Solostücke für Klavier und Violine, vorgetragen von den Herren Brun, von Reding und Cousin. —r.

Zürcher Musikleben. Die letzten Tage des August brachten uns zwei Extra-Konzerte Paul Hindermanns im Großmünster, deren solistischer Teil je ein Geiger und eine Geigerin bestritt: am 23. spielte Dr. Jules Siber aus München, der gelegentlich einer Privatmatinee im Juli, die ich leider nicht besuchen konnte, als „Paganini redivivus" angekündigt wurde, am 29. eine junge alte Bekannte, Stephi Geyer. Über beide können wir uns kurz fassen: Stephi Geyers wundervolles Talent und Spiel ist an dieser Stelle schon so oft gewürdigt worden, daß wir uns bei einem nochmaligen Versuch einer Charakterisierung nur wiederholen könnten. Weniger günstig muß leider das Urteil über die Reïncarnation des seligen Niccolò ausfallen. Ein gewisser Grad von Virtuosität läßt sich dem Spiel Dr. Sibers auf keinen Fall absprechen, auch an musikalischem Temperament dürfte es kaum fehlen, aber der vielfach posierte Vortrag und die keineswegs immer einwandfreie Anwendung gewisser Effekte, wie des Oktavenspiels, sowie die „geniale" Nachlässigkeit gegen einzelne technische Anforderungen — ich erinnere an die Schlußkadenz der von Sarasate übertragenen Chopinschen Es-Dur-Nocturne (op. 9, Nr. 2) — beweisen doch, daß man es mit einem Künstler zu tun hat, der zur Erreichung wirklicher Vollwertigkeit noch einer intensiven Selbstkritik bedürfen wird.

Von höherem Interesse war das Extrakonzert, das der Dresdener Komponist und Kapellmeister Carl Ehrenberg am 3. September im großen Tonhallesaal, mit dem Tonhalleorchester, gab. Den feinsinnigen Interpreten klassischer Kunstwerke lernten wir schätzen in der Aufführung von Glucks berühmter Ouvertüre zur „Iphigenie in Aulis", mit der Coda von Richard Wagner, des Konzertes in B-Dur (op. 7, Nr. 1) für Orchester und Orgel von Händel, dessen Solopart von Herrn Ernst Isler mustergültig durchgeführt wurde und des von Hans Jelmoli meisterlich für kleines Orchester eingerichteten H-Moll-(Klavier-)Adagios von Mozart, den virtuosen Komponisten fortschrittlichster Richtung in vier kleineren Werken für Gesang und Orchester und der Tondichtung „Memento vivere!" für großes Orchester. In den vier Gesängen „Am Ufer" (R. Dehmel), „Fallendes Laub" (A. Diedrichs), „Liebesglück" (M. Illa), „Maiwunder" (R. Dehmel), die in Frau Luise Essek-Eggers eine geschickte, wenn auch nicht immer voll ausschöpfende Interpretin fanden, zeigt sich Ehrenberg als ein Meister der Instrumentationskunst, der, hie und da wohl ein wenig auf Kosten thematischer Erfindung, einen fast raffinierten Zauber wunderbarster Klangwirkungen um die zugrundegelegten Dichtungen zu winden weiß; neben Ernsterem ist es auch ein äußerst graziöser, frischer Humor, der in dem letzten „Maiwunder" seine Verkörperung findet. Großzügiger, monumentaler gibt sich Ehrenberg in seinem „Memento vivere"! Mit den erwähnten Vorzügen einer raffinierten Instrumentation verbindet sich hier eine Kraft und Tiefe der orchestralen Sprache, die das Werk die ihm als Motto zugrundegelegten Worte „Durch Leiden geläutert, durch Stürme gestählt, durch Liebe gelabt: siehe, fröhlich und frei lacht dir das Leben!" mit einer packenden Anschaulichkeit zum Ausdruck bringen lassen. Carl Ehrenberg hat sich in ihm als ein Ton-

dichter offenbart, der tatsächlich etwas zu sagen hat, und auf dessen weitere Entwicklung man die weitgehendsten Hoffnungen setzen darf. Doch wir können von dem Konzerte nicht Abschied nehmen, ohne noch fünf ebenfalls von Frau Luise Essek zu Fritz Nigglis Klavierbegleitung vorgetragenen Lieder von Hans Jelmoli zu erwähnen. „Sieghafte Lust" (Anna Ritter), „O glaub mir nicht" (Tolstoi), „Brautpsalm" — mit Orgel — „Sängers Scheiden" (Jelmoli), „Schneeschmelze" (O. E. Hartleben), die bewiesen, daß der Komponist, den wir bisher vorzugsweise von der Seite einer heiter graziösen Kunst kennen zu lernen Gelegenheit hatten, sich mit gleicher Gewandtheit auf dem Gebiet tiefen Ernstes und feuriger Leidenschaft bewegt. — Als letzte musikalische Veranstaltung, die indessen bei trefflicher Ausführung auf ein tieferes Interesse auf Grund ihres Programms kaum Anspruch erheben konnte, sei das gemeinschaftlich vom „Lehrerinnenchor" und einem Halbchor des „Lehrergesangvereins Zürich" unter der Leitung der Herren Dr. C. Attenhofer und Lothar Kempter veranstaltete Wohltätigkeitskonzert vom 5. September im großen Saal des Konservatoriums erwähnt. — W. H.

Die erste Zürcher Raumkunst-Ausstellung wurde im Zürcher Kunstgewerbemuseum Anfang September eröffnet. Die Leitung der Kunstgewerbeschule hat diese Ausstellung ins Leben gerufen, vor allem natürlich hat sich um die Verwirklichung dieses Gedankens der Direktor der Schule Prof. de Praetere verdient gemacht. Seit er an der Spitze der Anstalt und des damit verbundenen Kunstgewerbemuseums steht, hat das moderne Kunstgewerbe eine Pflegestätte in Zürich gefunden, deren segensreiche Wirkungen sich bereits aufs deutlichste fühlbar machen in dem Interesse, das weite Kreise der gesunden modernen Bewegung auf dem Gebiete des kunstgewerblichen Schaffens entgegenbringen, und in der mannigfachen Anregung, die auf das Kunsthandwerk in Zürich und in Winterthur ausgegangen sind. Der schönste Beweis dieses neuen Lebens ist nun diese Raumkunstausstellung, die in über zwanzig Räumen geradezu Mustergültiges bietet, was Geschmack und solide Arbeit betrifft. Und durchgehend sind es zürcherische und Winterthurer Architekten und Möbelfirmen, die die Entwürfe und die Ausführung besorgt haben. Es wird von dieser Ausstellung hier noch genauer zu reden sein; heute schon aber sei die Aufmerksamkeit mit allem Nachdruck auf sie gelenkt. Sie stellt eine Sehenswürdigkeit vornehmster Art dar. H. T.

Goldene Wahrheiten. Auf welche Weise Frau Boye nun Niels Lyhne auch verlassen haben mochte, eins war gewiß, er war nun einsam; und er empfand es wie einen Verlust, aber etwas später auch wie eine Erleichterung. Es wartete seiner so vieles; wie sehr es ihn auch in Anspruch genommen, so war das Jahr auf Lönborggaard und im Auslande doch eine unfreiwillige Ruhe gewesen; und daß er sich während dieses Jahres auf so manche Weise seiner Vorzüge und Mängel mehr bewußt geworden, konnte sein Verlangen, in ungestörter Arbeitsruhe seine Kräfte gebrauchen zu können, nur noch steigern. Nicht schaffen, das hatte noch Zeit, aber sich sammeln; es gab so vieles, das er sich zu eigen machen mußte, so unübersehbar viel, daß er mit mißtrauischen Blicken die Kürze des Lebens zu messen begann. Früher hatte er seine Zeit auch nicht gerade vergeudet, aber man macht sich so leicht vom väterlichen Bücherschrank abhängig, und es liegt so nahe, sich auf denselben Wegen vorwärts zu arbeiten, die andere zum Ziele geführt haben, und deshalb hatte er sich in der weiten Welt der Bücher kein eigenes Weinland gesucht, sondern war gegangen, wie seine Väter gegangen; hatte autoritätsgetreu seine Augen vor manchem, das lockte, geschlossen, um besser die große Nacht der Edda und der Sagen sehen zu können; hatte sein Ohr manchem verschlossen, das ihn rief, um den mystischen Naturlauten des Volksliedes zu lauschen. Jetzt hatte er endlich begriffen, daß es keine Naturnotwendigkeit sei, entweder

altnordisch oder romantisch zu sein; daß es einfacher sei, sich selbst seine Zweifel zu sagen, als sie Gorm Lokedyrker in den Mund zu legen; vernünftiger, Laute für die Mystik seines eigenen Wesens zu finden, als die Klostermauern des Mittelalters anzurufen, und echomatt dasselbe zurücktönen zu hören, was er selbst gerufen.

Für das Neue der Zeit hatte er ja ein Auge gehabt; aber er hatte sich immer mehr damit beschäftigt, darauf zu lauschen, wie das Neue dunkel in dem Alten ausgesprochen worden, als auf das zu horchen, was das Neue in ihm selbst klar und deutlich genug sagte; und darin lag ja auch nichts Merkwürdiges, denn es ist noch nie ein neues Evangelium auf dieser Erde gepredigt worden, ohne daß die ganze Welt sofort emsig mit den alten Prophezeiungen beschäftigt gewesen wäre.

Aber es gehörte doch mehr dazu, und Niels warf sich mit Begeisterung auf seine neue Arbeit; er war von jener Eroberungslust ergriffen, jenem Durst nach der Macht des Wissens, die jeder Diener des Geistes, wie demütig er auch seine Arbeit getan haben mag, doch einmal empfunden hat, und wäre es auch nur eine einzige armselige Stunde gewesen. Wer von uns, den ein gütiges Schicksal so gestellt hat, daß er für die Entwickelung seines Geistes sorgen konnte, wer von uns allen hätte nicht mit begeisterten Blicken auf das gewaltige Meer des Wissens gestarrt, und wer wäre nicht zu dem klaren, kühlen Wasser hinabgezogen worden, um es in dem leichtgläubigen Übermut der Jugend, gleich dem Kinde in der Legende, mit der hohlen Hand auszuschöpfen. Weist du noch, die Sonne konnte über sommerschönem Lande lächeln: du sahst weder Blumen, noch Wolken, noch Quellen; die Feste des Lebens konnten vorüberziehen: sie erweckten keinen einzigen Traum in deinem jungen Blut; sogar die Heimat war dir fern; weißt du noch? Und weißt du noch, wie es sich geschlossen und gesammelt aus den vergilbten Blättern des Buches vor dir aufbaute, wie ein Kunstwerk auf sich selbst ruhend, und es war dein eigen in jeder Einzelheit und dein Geist lebte in dem Ganzen. Wenn die Säulen schlank emporstiegen, um in ihrer starken Rundung mit selbstbewußter Kraft zu tragen, so war dies kecke Steigen dein, das stolze Tragen kam von dir; und wenn das Gewölbe zu schweben schien, weil es Stein auf Stein seine ganze Schwere gesammelt hatte und in mächtigem Gewicht sich sicher auf den Nacken der Säulen niedergelassen hatte, so war er dein, dieser Traum vom gewichtlosen Schweben, denn die Sicherheit, mit der das Gewölbe sich senkte, — das warst ja du, der du den Fuß auf dein Eigentum stelltest.

Ja, so war es, so wächst unser Wesen mit unserem Wissen, wird darin geklärt und dadurch gesammelt. Es ist ebenso schön zu lernen wie zu leben. Fürchte nicht, dich selbst zu verlieren in größeren Geistern als du selbst bist. Sitz nicht und brüte ängstlich über die Eigentümlichkeit deiner Seele, schließe dich nicht aus von dem, was Macht hat, aus Furcht, daß es dich mitreißen und deine liebe, innerste Eigenheit in seinem mächtigen Brausen ertränken könne. Sei ruhig, die Eigentümlichkeit, welche in der Sonderung einer üppigen Entwickelung und Umbildung verloren geht, ist nur ein Schaden gewesen, nur ein kraftloser Schößling, der gerade so lange eigentümlich war, als er krank vor lichtscheuer Blässe war. Und von dem Gesunden in dir sollst du leben; das Gesunde ist es, aus dem das Große wird.

Aus „Niels Lyhne“ von J. P. Jakobsen.